

GOTTESDIENST GLEICHZEITIG

ERNTE-DANKFEST - 3. OKTOBER 2021

Bibeltexte des Sonntags (Angabe der Bibelstellen, jeweils mit einem kurzen Textauszug)

Psalm 104,1.10-15.27-30.33

Mit Worten malt der Beter ein großes Bild von der Schöpfung, die ihn umgibt, und von der Fürsorge Gottes für Mensch und Tier. Er stellt fest:

... Es wartet alles auf Dich,
dass Du ihnen Speise gibst zur rechten Zeit ...

Evangelium nach Markus 8,1-9

Sieben Brote und einige Fische. Mehr haben die Jünger von Jesus nicht für über 4000 hungrige Menschen. Zu wenig, meinen sie. Aber Jesus nimmt das Wenige, dankt Gott dafür und lässt es verteilen. Und dann geschieht etwas Wunderbares:

... Die Menschen aßen und wurden satt.
Danach sammelten sie die Reste und füllten damit sieben Körbe ...

2. Brief an die Gemeinde in Korinth 9,6-15

Paulus organisiert eine große Kollekten-Aktion. Die christlichen Gemeinden, die er außerhalb Israels gegründet hat, unterstützen die Urgemeinde in Jerusalem. Die hat das nötig. Und im Übrigen ist die Kollekte ein Zeichen der Verbundenheit zwischen Christen aus den Völkern und Christen jüdischer Herkunft. Paulus schreibt:

Denkt daran: Wer wenig sät, wird auch wenig ernten.
Und wer reichlich sät, wird reichlich ernten.
Jeder soll für sich selbst entscheiden, wie viel er geben möchte,
und soll den Betrag dann ohne Bedauern und ohne Widerstreben spenden.
Gott liebt den, der fröhlich gibt.
Er hat die Macht, euch mit all seiner Gnade zu überschütten,
damit ihr in jeder Hinsicht und zu jeder Zeit alles habt, was ihr zum Leben braucht,
und damit ihr sogar noch auf die verschiedenste Weise Gutes tun könnt ...

5. Buch Mose 8,7-18:

Am Ende seiner Wüstenwanderung steht das Volk Israel an der Schwelle zum verheißenen Land. Mose beschreibt dieses Land in leuchtenden Farben; es wird dem Volk dort an nichts fehlen. Darüber soll es Gott nicht vergessen:

... Und wenn du gegessen hast und satt bist,
sollst du den HERRN, deinen Gott, loben für das gute Land, das Er dir gegeben hat ...

Lieder der Woche

Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit (eg 502) // Auf, Seele, Gott zu loben (eg 690)

An(ge)dacht

Irgendwann im Studium bin ich auf folgende Meinung eines Theologen gestoßen: Die Vaterunser-Bitte ums tägliche Brot sollten wir „satte“ Menschen des reichen Nordens nicht im Blick auf uns selbst beten - wir seien ja versorgt. Sondern wir sollten sie als Fürbitte sprechen für die Hungernden der dritten Welt.

Mich hat das nachhaltig vor den Kopf gestoßen; ich verstehe den Gedanken bis heute nicht. Dass es solche Fürbitte braucht und ich beim Beten nicht nur um mich selbst kreisen soll - keine Frage. Dass der Hunger der Vielen eine Menge mit der Sattheit der Wenigen zu tun hat und der reiche Norden dringend zur Umkehr gerufen ist - auch keine Frage. Aber über den eigenen Reichtum und die Armut der anderen so erschrecken, dass ich meine, ich dürfe Gott nicht mehr um mein tägliches Auskommen bitten - das macht doch alles nur noch schlimmer.

Es kommt ja nicht von selbst, dass ich habe, was ich brauche. Satt, warm und trocken kommt nicht von selbst und auch nicht allein von meiner Hände (oder meines Kopfes oder meines Herzens) Arbeit. Diese Einsicht führt mich nicht nur zum Danken, sondern genauso zum Bitten. Nicht nur:

Worum ich bitte, dafür soll ich den Dank nicht vergessen. Sondern genauso: Wofür ich danke, darum soll ich nicht aufhören zu bitten.

Bitte und Dank, Dank und Bitte lassen mich das, was ich habe, als Geschenk Gottes begreifen. Als unverdientes und anvertrautes Gut. Bitte und Dank, Dank und Bitte erinnern mich als Geschöpf an die Abhängigkeit von meinem Schöpfer. Daran, dass die Erde nur geliehen ist - und zwar in erster Linie von Gott, dann auch von unseren Kindern. Bitte und Dank, Dank und Bitte halten in mir den Hunger und den Durst nach Gerechtigkeit wach. Die Frage, was ich mit dem Meinen tun kann und muss, damit auch anderen ihr Bitten erfüllt und Danken möglich wird.

Dass wir Menschen zum Bild Gottes geschaffen sind, heißt nicht, dass wir die Herren der Welt wären und nach uns die Sintflut. Sondern es heißt, dass wir Verwalter und Haushalter sind. Verwalter und Haushalter dessen, was einzig und allein Gott gehört. Wenn wir menschlich die Schöpfung bebauen und bewahren, sind wir Gottes Bilder. Lebendige Fingerzeige auf Ihn, der alles geschaffen hat und alles regiert. Ihm sind wir Rechenschaft schuldig über unseren Umgang mit dem Unverdienten und Anvertrauten. (Nebenbemerkung, völlig unwissenschaftlich ☺, hat mich aber schon immer fasziniert: Eines der hebräischen Wörter für das „Bild Gottes“, von dem in der Schöpfungserzählung die Rede ist, ähnelt ganz stark dem deutschen Wort „Demut“ ...)

Gott wird uns messen am Maß Seiner Gerechtigkeit und am Maß Seiner Liebe. Letztlich geht es um die Frage: Was dient dem Leben, und was schadet dem Leben? Meinem eigenen und dem meiner Mitgeschöpfe? Das ist gemeint, wenn in der Bibel von Gut und Böse die Rede ist. Gut ist das Leben, das Gott für alle seine Geschöpfe will. Gelingendes Leben in Frieden, in heilvoller und geheilter Beziehung zu Gott, zueinander und zu sich selbst.

Das gibt es nicht ohne Bitte und Dank, Dank und Bitte. Denn nur so finde ich den Platz, den ich haben darf und soll zwischen Himmel und Erde, bei Gott und bei den Menschen. Bitte und Dank, Dank und Bitte ordnen mich ein, ordnen mein Leben. Sie lassen Gott Raum, weil ich das Gelingen meines Lebens nicht von mir selbst erwarte. Sie lassen meinem Nächsten Raum, weil sich nicht alles um mich dreht. Sie lassen mir selbst Raum, weil ich aus den Händen geben darf, was nicht in meiner Macht steht.

Bitte und Dank, Dank und Bitte wirken Wunder. Vielleicht der Dank noch mehr als die Bitte. Nachzulesen ist das bei Markus im Evangelium, bei der Speisung der Viertausend: Am Anfang die durchaus berechtigte Sorge, dass das, was da ist, nie und nimmer reicht. Am Ende ein Überfluss, der alle satt macht und noch dazu sieben Körbe füllt. Dazwischen liegt eigentlich „nur“ ein Dankgebet. Nicht mehr und nicht weniger.

Danken für das, was da ist. Vorbehaltlos. Ohne Sorge, ohne Wenn und Aber, ohne Genörgel. Manchmal habe ich das Gefühl: Je mehr wir haben, je besser es uns materiell geht, desto weniger gelingt uns das. Auch gesamtgesellschaftlich. Die Unzufriedenheit, die sich in einem eigentlich reichen Land breit macht, finde ich beängstigend. Zumal, wenn Einzelne sich mit ihren Bedürfnissen für den Nabel der Welt halten und immer weniger Hemmungen kennen. Das heißt nicht, dass ich alles schön finden muss, was ist. Dass alles noch schlechter sein könnte, bedeutet ja keineswegs, dass alles gut ist. Ja, es braucht Protest. Freitags für die Zukunft und an anderen Stellen, wo falsche Prioritäten gesetzt werden und Gerechtigkeit ein Fremdwort zu sein scheint. Es braucht Finger in Wunden. Klaren Blick und klare Worte. Aber im rechten Maß. Und zu diesem rechten Maß gehört auch: Danken für das, was da ist. Selbst wenn ganz viel noch fehlen mag. Bedenken, dass das, was ich habe, genauso gut nicht da sein könnte. Nicht, damit alles moralinsauer schmeckt. Sondern damit ich nicht vergesse, dass es über mir einen Gott gibt, der für mich und für alles sorgt.

Ich glaube, dass aus solchem Danken tatsächlich Fülle wächst. Das fröhliche Geben, von dem Paulus im Brief an die Gemeinde in Korinth schreibt. Anders kann ich es mir nicht erklären, dass aus Ruanda Spenden für Flutopfer an der Ahr kamen. Bestimmt nicht, weil bei unseren afrikanischen Partnern Überfluss herrscht. Sondern weil Dankbarkeit für das (wenige) Eigene den Blick öffnet für die Not der anderen - und für Möglichkeiten des Teilens sogar an den unwahrscheinlichsten Stellen.

Und der Friede Gottes, der weit über alles Verstehen hinausreicht, bewahre eure Herzen und Gedanken in der Gemeinschaft mit Jesus Christus, unserem Herrn.

Ihre /Eure Pfarrerin Ortrun Hillebrand